um den einhundertzwanzigsten Grad westlicher Länge, die Breite habe ich nicht erfahren können, und hielten Kurs Südwest. Es blies zunächst nur mäßig stark, aber so kalt, daß es einem ordentlich ins Gesicht schnitt. Nachher, um die Morgenwache, frischte der Wind mehr auf, und bei Tagesanbruch wurde er so heftig, daß die obersten Segel beschlagen werden mußten.

Dem Kapitän gefiel das Aussehen des Himmels gar nicht; es war wahr, derselbe sah sonderbar aus, so wie ich ihn noch nie gesehen hatte, etwa wie wenn man durch ein Stück Eis auf etwas Blaues sieht. Immer mehr nahm der Wind zu. Die Oberbram-Raaen wurden getoppt und mehr und mehr Segel gestrichen. Um zwei Uhr Nachmittags hatten wir den richtigen Orkan mit einer richtigen Kap Horn See. Wir liefen nur noch mit ein paar dicht gerefften kleinen Segeln. Zum erstenmale lernte ich hier die Wogen des Stillen Ozeans kennen. Man sagt immer, die höchsten wären nicht über dreißig Fuß, aber ich will ewig ein Lügner genannt werden, wenn es nicht wahr ist, daß die Wogen hier die Höhe es Besanmastes erreichten. Wenn das Schiff in die Tiefe glitt, befand es sich zwischen Mauern grünen Wassers, die so hoch aussahen wie die Klippen bei Dover; es war so schrecklich, daß man hätte graue Haare kriegen können. Ich dachte immer, das Schiff müsse unter dem furchtbaren Anprall der Wogen in Trümmer gehen.

„In dieser Weise hielt der Sturm eine ganze Woche an und jagte uns direkt nach Norden oder vielleicht ein wenig Nordwest. Der Schiffer suchte ein muthiges Gesicht zu zeigen, aber obgleich er ein ziemlich guter Seemann war, so war er doch nicht sehr kräftig, er sah immer kränklich aus.

„In der Kajüte wurden besondere Gebete abgehalten, wozu auch die Passagiere des Zwischendecks erschienen. Diese hatten es sehr schlimm, da sie stets bei geschlossenen Luken im Finstern, ohne etwas Warmes für den Magen, sitzen mußten, weil in der Küche kein Feuer angemacht werden durfte.

„Als der Sturm nachließ, befanden wir uns einige hundert Meilen nördlich von unserem Kurs. Der Kapitän nahm am Ende der Woche Messungen vor und bezeichnet die Breite so etwa auf sechsundvierzig bis siebenundvierzig Grad. Es war eine schreckliche Fahrt."

„Aber Mensch", fuhr ich nun heraus, komm jetzt endlich zu Deiner Geschichte; es werden sicher noch acht Glasen, ehe Du mich aus diesem Sturm herausbringst."

„Na, jede Geschichte hat doch ihre Einleitung, und so auch die meinige. Was ich bisher erzählte, gehört zu ihrem Verständnis; wenn ich kleine Einzelheiten überspränge, **würdest Du sagen, ich hätte das ganze Abenteuer erfunden.** Du sollst schon bald staunen. Also, als wir dachten, der Sturm wäre vorüber, und Gott für unsere Erhaltung dankten, erhob er sich aufs neue, und zwar diesmal aus Westen. Neun Tage und neun Nächte tobte und wüthete er, als wollte er uns von der See wegblasen. Wahrhaftig, die „Königs - Eiche", war ein gutes Schiff, aber selbst, wenn sie eine Insel gewesen wäre, hätte ihr bei solchem Wetter etwas passiren müssen.

„Am siebenten Tage des zweiten Sturmes meldete der Zimmermann fünf Zoll Wasser im Kielraum. Wir pumpten, aber bis zum nächsten Tage gelang es nur, das Wasser auf gleicher Höhe zu erhalten, und den darauffolgenden Tag stieg es alle zwei Stunden einen Zoll. Jetzt verminderte sich zwar der Sturm, aber alle Arbeit während desselben, und dann das Pumpen hatte uns vollständig erschöpft. Wir weigerten uns, weiter zu pumpen, wir sagten, da wir das Schiff doch nicht erhalten könnten, wollten wir die Boote rüsten. Der Kapitän verlor den Kopf und rannte umher wie ein Wahnsinniger. Infolge dessen entstand eine Panik, die meisten von uns stürzten sich auf die Boote, wir kämpften um dieselben wie wilde Thiere um eine Beute. Hierbei schlug mich einer, mit Gott weiß was, über den Kopf, so daß ich bewußtlos zusammenbrach.

„Als ich wieder zur Besinnung kam, war es dunkel. Ich konnte mich zuerst nicht besinnen, wo ich mich befand, wurde aber sehr bald völlig ernüchtert, denn das Wasser stürzte über mich, als wenn ich unter einer Traufe läge; ich sprang auf und blickte umher. Es regnete stark genug, um einen Walfisch zu ersäufen, auch ein starker Wind wehte, ich kann aber nicht sagen von welcher Seite. Das Schiff trieb vor Tob und Takel mit dem Stern voran. So schwach ich war, überwältigte mich doch die Angst, allein auf dem sinkenden Schiff zu sein. Die Furcht gab meiner Kehle die nöthige Kraft und ich schrie:

„Halloh, ist Niemand hier?"

„Ja', antwortete eine Stimme, und als ich nach der Richtung hinsah, bemerkte ich eine Gestalt in der Besanwant.

„Wer bist Du?" fragte ich.

„Tommy Leech', erwiderte er, worauf ich mich zu ihm hinschleppte, denn ich fühlte mich wunderbar getröstet.

„Der Gedanke, allein auf dem Schiffe zu sein, würde mich wahnsinnig gemacht haben, jetzt aber, wo ich fand, daß ich Gesellschaft haben würde, wenn es zum Ersaufen käme, erschien mir meine Lage weniger verzweifelt."

Deacon machte hier eine Pause und versank im Nachdenken.

Ich rüttelte ihn aber wieder auf und sagte:

„Na, immer vorwärts, bring Deine Geschichte endlich zu Ende."

Den Kopf erhebend fuhr er hierauf fort:

„Tommy erzählte mir, daß das Schiff verlassen sei. Offiziere, Mannschaft und Passagiere hätten sich in die Pinasse und Boote geworfen und wären fortgetrieben. Das Boot, in welches er und mehrere Frauen gestiegen, sei durch das Aushaken des einen Läufers beim herunterlassen kopfüber gegangen, ihm allein wäre es gelungen, sich zu retten. Durch eine Woge an die Püttingen geschleudert, hätte er vermocht, diese zu ergreifen und dadurch wieder an Bord zu kommen.

„Wir überlegten nun, was wir thun sollten. Das Schiff schlingerte durch das Wasser im Kielraum fürchterlich. Das einzige zurückgebliebene Boot war das Langboot, welches durch die darauf verstauten Spieren von uns allein aber kaum flott zu machen war. Sollten wir uns ans Werk machen, ein Floß zu bauen? Wir waren beide zu schwach dazu. Um uns zu stärken, holten wir uns etwas zu essen und zu trinken und das belebte uns. Darauf beschlossen wir, zu versuchen, ob das Schiff noch Segeldruck vertrüge; wir brachten deshalb die Brassen in Ordnung, kreuzten die Raaen und setzten einige Segel. Der Erfolg zeigte sich sehr bald, denn es gelang uns vor den Wind zu kommen. Das Ruder mittschiffs gestellt, fuhren wir nun auf gut Glück los. Wir hofften, vielleicht irgend eine Insel zu erreichen. Wo wir eigentlich waren, davon hatten wir natürlich keine Ahnung, aber wir dachten, es würde besser sein, nach Norden als Süden zu steuern, und daher ließen wir das Schiff diese Richtung nehmen.

„Nachdem wir dies alles mit äußerster Aufbietung unserer Kräfte bewirkt hatten, waren diese völlig zu Ende; ich fiel nieder und schlief wie ein Säugling. Als ich erwachte, war es heller Tag; ich hatte die ganze Nacht hindurch geschlafen. Ein frischer Wind blies und die See ging schwer. Das Schiff stand wieder ganz verkehrt, aber nicht tiefer im Wasser als zur Zeit, wo wir es flott gemacht hatten. Diese Entdeckung machte mich fast unsinnig vor Freude. Ich rief nach Tommy, erhielt aber keine Antwort. Auf Deck war er nicht zu finden, als ich aber, ihn weiter suchend, nach der Kajüte kam, fand ich ihn, umgeben von einer ganzen Menge Flaschen, liegend. Er war sinnlos **betrunken, all mein Schütteln und Zerren erweckte ihn nicht, er war wie todt.** Ich ging also wieder auf Deck, setzte das Steuer hart über, das Schiff gehorchte, drehte sich, das große Topsegel fing den Wind, und die „Königs-Eiche" jagte förmlich durch die tosenden Wogen. Hörst Du auch zu?"

„Ja, ja, fahr' nur fort."

„Was den Leck gestopft hatte, ich weiß es nicht, schließlich aber bin ich auf den Gedanken gekommen, daß das Gewicht des Wassers das Loch mit durchweichter Wolle verstopft haben mag. So wird es wohl auch gewesen sein. Zwei Tage trieben wir so vor dem Winde. Wir bekamen weder Schiffe in Sicht, noch erblickten wir Land. Aber Hoffnung beseelte uns beide, denn das Schiff hielt sich wacker, und jede Stunde konnte uns Erlösung bringen. Wir hielten abwechselnd Wache. Tommy betrank sich nicht wieder. Er sagte, er hätte geglaubt, das Schiff würde in jener Nacht sinken, und da hätte er getrunken, um sich zu betäuben. Das war seine Entschuldigung und man kann ihn nicht gerade tadeln. Am Lande gebrauchen die Menschen Chloroform als Betäubungsmittel für Schmerzen, und so denke ich, hat der Seemann das Recht, seine Empfindung zu ertödten, ehe er ertrinkt, wenn er Zeit dazu hat. Es ist doch ein häßlicher, grauenvoller Tod, das Ertrinken, und Gebete sprechen kann man nicht, wenn das Salzwasser im Halse brennt."

Er hielt an, um zu hören, ob ich etwas sagen würde, ich sagte aber nichts, denn ich war ungeduldig, sein Geheimniß endlich zu erfahren; ein Wortstreit hätte die Sache nur verzögert.

So fuhr er also fort:

„Am Abend des vierten Tages legte sich der Wind und es blies nur noch eine schwache Brise. Das Schiff schien kaum von ihr bewegt zu werden. Der Horizont hatte sich weit zurückgezogen und lag ganz klar. Ich sagte zu Tommy: „Ist das ein Nebelstreif auf unserm Backbordbug?" Er meinte, es wäre eine Wolke. Aber in der Hoffnung, es möchte etwas anderes sein, nahm ich das Teleskop, stieg ins Takelwerk und sah richtig Land. Es lag ganz deutlich da. Ich stieß einen Freudenschrei aus, stieg Hals über Kopf wieder herunter, eilte ans Ruder, nahm die Richtung auf, ehe es ganz dunkel wurde, und steuerte darauf zu. Drei Stunden blieb ich am Rade, dann löste Tommy mich ab; zu schlafen vermochte ich aber nicht, obgleich ich mich auf das Gitter am Stern niedergelegt hatte; ich war in steter Angst, Tommy könnte am Lande vorbeisegeln. (Fortsetzung folgt.)

Das Gaßlaufen im Bayerischen.

Bei der Brautwerbung geht es in den bayerischen Alpenländern ziemlich materiell zu, und wenn die zahlreichen alten Gebräuche, die dort noch üblich sind, sowie die malerischen Trachten für das Auge des Fremden der Brautwerbung und Hochzeit den Anschein des Poetischen geben, so ist das doch mehr Schein als Wirklichkeit. Nach Liebe wird, wenigstens unter den begüterten Bauern, selten gefreit. Man ist der Ansicht, daß ein gesicherter, wohleingerichteter Hausstand die Grundlage alles ehelichen Glückes bilden müsse, und die Geld- und Besitzfrage spielt überall die Hauptrolle.

Bei der Hochzeitsfeier geht's natürlich hoch her, denn man will den Leuten zeigen, daß man Batzen im Sack hat; groß ist die Zahl der geladenen Gäste, selbst bei kleinen Hochzeiten wohl 40 bis 50, bei mittleren etwa 100, bei den großen thut gar das ganze Dorf und alle Gevattern, Freunde und Bekannte aus weitem Umkreise mit. Da wird geschmauft, getanzt und gesungen nach Herzenslust, die Dorfjugend veranstaltet festliche Huldigungen und Spiele zu Ehren des Paares, wofür der Lohn in klingender Münze und reichlicher Atzung selbstverständlich nicht ausbleiben darf.

Ganz merkwürdige alte Bräuche kommen dabei oft zum Vorschein, deren Herkunft, Sinn und Zweck man sich vergeblich zu enträthseln sucht. Ein solcher ist z. B. das Gaßllaufen, das noch in Neukirchen im bayerischen Oberland üblich ist. Neukirchen liegt nicht weit von Traunstein in reizender Gegend am Fuße malerischer Berge. Wenn dort eine größere Hochzeit gefeiert wird, veranstalten die jungen Burschen des Dorfes nach Trauung der Brautleute ein Gaßllaufen (Wettlaufen) auf der Dorfstraße. Im Sommer sind sie dabei in Hemdärmeln und barfuß, im Winter laufen sie auf Strümpfen. Das Ziel zeigt der Hochzeitslader mit seinem mit Blumen und Bändern geschmückten Stabe an. Kurz vor Erreichung desselben ist ein Hinderniß aus umgelegten Stühlen und Schemeln, auf denen Maßkrüge mit Bier stehen, zu überspringen. Die Preise betragen gewöhnlich 5 Mark für den ersten, 3 Mark für den zweiten, 2 Mark für den dritten, der am Ziel anlangt. Der erste Sieger ist dafür verpflichtet, den Arzt zu bezahlen, falls dessen Hilfe bei der Hochzeitsfeier nothwendig werden sollte, eine Bedingung, die bei der bekannten Rauflust der oberbayerischen Burschen immerhin ihr Bedenkliches hat.

Heimgeleuchtet.

Es war zur Zeit des Kaisermanövers. Man suchte Quartiere für die zahlreichen Fürstlichkeiten. Ein bekannter Großindustrieller stellte auf offiziell ergangene Anfrage hin seine Villa zur Verfügung. Es wurde ihm dann mitgetheilt, daß Seine Hoheit Prinz So und So geruhen werde, in der Villa Aufenthalt zu nehmen. Nach etwa einer Woche theilte der Haushofmeister der betreffenden fürstlichen Persönlichkeit dem liebenswürdigen Gastgeber mit, Hoheit lasse bitten, die für ihn bestimmten Räume zu desinfizieren. Die Antwort, die dem Haushofmeister zu Theil wurde, fiel etwas anders aus, als er wohl erwartet haben mochte. Der Villenbesitzer ließ nämlich höflich anfragen, ob die Desinfektion vor oder nach dem Besuche des Prinzen gewünscht werde. Auf die Villa wurde verzichtet.

Kindermund.

Für die Kinder ist ein junges Hündchen gekauft worden, über dessen Rasse man sich nicht klar ist. Dieser Punkt wird wieder einmal besprochen.

Die kleine Agnes: „Mama, ich glaube, es wird ein Dackel, er sieht schon manchmal die Füße einwärts."

„O nein, mein Kind, das weiß ich genau, ein Dackel wird es nie."

Erni: „Der Franzel hat gesagt, es wird ein Bernhardiner oder ein Spitz." —

„Ach geh, ein Spitz! Sieh doch die langen Hängeohren!"

Agnes: „Oder ein Jagdhund? Die haben so lange Ohren."

„Das ist schon möglich. O seht nur, wie sein Schwänzchen sich ringelt. Gerade wie bei einem Schweinchen," setzte die Mama lächelnd hinzu. —

Agnes (begeistert): „O, Mama, dann wird es gewiß ein Schweinehund!"

— **Lumpen - Monologe.** „Jetzt hab' ich aber schon Schulden wie Heu! Beim Wirt, beim Schneider, beim Schnapsbrenner — sogar bei allen Kellnerinnen! Nun ist's aber die höchste Zeit, daß ich wen — anpump'!"

— **Kindermund.** „Dein Onkel, der mit dem Automobil verunglückt ist, lenkte die Maschine wohl selbst, Hänschen?" „Ja, der Onkel ist eigenhändig verunglückt."

— **Sein Ideal.** Fritzchen: „Wenn ich mal so groß bin, wie Bruder Karl, schaff' ich mir auch so große Kragen an." — Mutter: „Warum?" Fritzchen: „Da brauch' ich mir doch nicht mehr den Hals zu waschen!"

Einmal gesehen.

Von Karl Weigand.

Ein Blick nur deiner Aeugelein
Begegnete dem meinen;
Es war ein Blick wie Sonnenschein
In meines Herzens Schreinen!

Dort fachte er Gefühle an,
Wie ich sie nie empfunden!
Ich lebte einem süßen Wahn
Die nächsten kurzen Stunden! — —

Nun ist dies schon ein ganzes Jahr;
Ich suche stets vergebens
Nach seinem holden Augenpaar,
So voll des frohen Lebens. —

Und jetzo scheide ich von hier,
Ich geh' betrübt von hinnen,
Da noch ein heftig Sehnen mir
Berücket meine Sinnen!

— — — — — — — —

Du lebst mir in Erinnerung
Als Stern aus meiner Jugend,
Ich sehe dich stets rein und jung
Als Engel edler Tugend! — —

Kinderphotographien.

Unsere Kinderphotographie liegt sehr im Argen, und wenn so wenig gute Kinderbilder gemacht werden, so haben Photographen und Publikum gleichmäßig daran schuld. Die Vernünftigen und Geschmackvollen im Publikum sagen, daß die Photographen daran schuld wären, die aus den kleinen lebensprühenden Dingern posirte oder glubschende Aeffchen machen, und zu dem noch alles, was an den Gesichtern vielleicht charakteristisch, mit feinem Pinsel herausretouchiren, in Platte und Abzug. Aber die Photographen sagen, daß sie nichts anderes machen könnten, es würde sie ja auch mehr reizen, lebensvolle und natürliche Aufnahmen zu machen, wie diese geleckten Dutzendbildchen, aber sie würden nur wenig Liebhaber und nur wenig Abnehmer finden.

Sie mögen darin beide Recht und beide Unrecht haben. Wenn die Geschmackvollen im Publikum mit mehr Nachdruck auf ihren Wünschen bestehen würden und wenn die Photographen Muth hätten, statt ihrer geschmeichelten und verretouchirten Kinderbilder natürliche und einfache den Leuten zu geben, so würde da bald ein Umschwung kommen.

Aber wie sollen wir denn unser Kind photographiren lassen? Nun — einfach so, wie es ist, so wie es aussieht, so wie es sich in seinem besten unbewachten Momenten giebt, in der Kleidung, die es immer trägt. Am besten photographirt man das Kind in seiner Umgebung und baut keine Scenerie um sie, deswegen ist auch alle photographische Atelieraufmachung Unsinn. Da photographirt man das Kind auf einem Wiegepferd — und das sind schon die besseren Aufnahmen — vor einer gemalten Landschaft. Aber das Kind ist in einem Aufputz, mit dem es die Mutter nie auf das Wiegepferd lassen würde, und da es still sitzen muß, sitzt es natürlich steif und ärgerlich, wie ein kleiner Oelgötze, statt lustig zu schaukeln, und endlich sind Wiegepferde zu Hunderten und nicht vor gemalten Landschaften.

Die Leute putzen die Kinder zum Photographiren heraus; lasen wir doch neulich ein Inserat, das sogar Photographiehemdchen für Kinder anpries. Wenn man schon solch ein kleinen Hemdenmatz photographiren will, dann in seinem Taghemdchen oder seinem Nachthemdchen und da wo er hingehört, in diesem Kostüm in seinem Bett, oder auf dem Wickeltisch, wo er aus- und angezogen wird.

Ueberhaupt pose man das Kind natürlich, schlicht, so wie es ist, so wie es sich immer giebt. Von kleinen Kindern kann man nur Momentaufnahmen kürzeste Zeitaufnahmen machen. So lange es ganz klein ist, soll es die Mutter auf den Arm nehmen und sich irgendwie — möglichst ohne sentimentalen Anstrich — mit ihm beschäftigen, mit ihm reden, ihm etwas vorsingen, es anlachen, es herzen, nur es nicht anschwachten. Jedenfalls soll das Kind in keine Lage gebracht werden, die ihm nicht zusagt. Wenn es ein bischen größer ist, soll man das festhalten, was es kann. Es sitzt in seinem Kindstuhl, im Kinderwagen, im Sportwagen und guckt, lacht oder spielt, es kräht und freut sich und macht bade, bade Kuchen. Oder man photographirt das Kind beim Spiel, bei den Arbeiten, beim Vergnügen. Man stellt das Kind immer zu hoch, auf einen hohen Stuhl, auf einen Tisch. Warum muß sich denn das Kind nach dem Photographenkasten richten, richtet doch den Photographenkasten nach dem Kind und stellt ihn auf die Erde oder auf einen Stuhlsitz — dann werdet ihr schon natürliche Aufnahmen bekommen.

Also — wir möchten nur das Eine wiederholen: unsere Kinderbilder sollen für die Eltern und für uns selbst später Erinnerungen sein, wie wir aussahen und uns gaben und nicht wie wir hätten aussehen können, wenn wir so artig gewesen wären, solche Zierpuppen und Duschen, wie wir es nicht gewesen sind.

— **Gelungene Ausrede.** Schutzmann (einen Dieb ertappend, der gerade einbrechen will): Was fällt Sie denn hier? Einbrecher: Arbeit.

— **Bissig.** Sie: Es ist wirklich mehr. Es giebt immer noch Menschen, die leider aus dem Unglück Anderer Nutzen ziehen. Er: Ja, z. B. der Doktor, der uns getraut hat, hat sich sogar noch dafür bezahlen lassen.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, es alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidenband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60 Cts**

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Oelfarbendruckbilder Herz Jesu und Herz Mariä jedes 15¼ bei 20½ Zoll groß, sorgfältigst verpackt und portofrei. **Retail-Preis 60 Cts.**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60 Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 9. Die Schönheit der katholischen Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen in und außer dem Gottesdienst von Gregorius Rippel. 487 Seiten 5½ bei 8½ Zoll groß in gepreßter Leinwand solid gebunden mit Rotschnitt. Eine schöne Erklärung der katholischen Gebräuche und Zeremonien.

Prämie No. 10. Vater ich rufe Dich! Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten, Lederband, biegsam, Goldpress., Feingoldschnitt.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 11. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des Heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Das folgende prachtvolle Erbauungsbuch wird an Abonnenten, welche auf ein volles Jahr vorausbezahlen, portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur einem Dollar

Prämie No. 12. Goffine, Explanations of the Epistles and Gospels for the Sundays Holydays and Festivals. Vorzügliche Ausgabe der Goffine in englischer Sprache auf bestem Papier gedruckt mit vielen Bildern Ueber 1000 Seiten. Solid in gepreßter Leinwand gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote, Muenster, Sask.

THOSE WHO TOIL EARNESTLY AND WITH SUCCESS

WILL BE SATISFIED ONLY WITH THE BEST OVER-HAUL THAT CAN BE MANUFACTURED.

LEATHER LABEL OVER-HAULS

ARE HIGH GRADE, UNION MADE AND THE BEST

AMERICAN STYLE WORK CLOTHES.

THEY ARE DOUBLE STITCHED THROUGHOUT, BIG AND GENEROUS (IT TAKES FROM 42 TO 44 YARDS TO MAKE A DOZEN), HAVE SEVEN POCKETS IMPORTED BUCKLES AND BUTTONS THAT WONT COME OFF, ELASTIC DETACHABLE SUSPENDERS, ETC

LOOK FOR THE TAN COLORED TRADE MARK ON YOUR OVERALLS, THE LEATHER LABEL.

WE ARE THE AGENTS FOR LEATHER LABEL OVERALLS.

Tembrock & Bruning